

**Nina Glöckner**

# **Pferdegestützte Therapie**

Eine ganzheitliche und psychomotorische Betrachtung

**Bachelorarbeit**

**BACHELOR  
MASTER  
Publishing**

**Glöckner, Nina: Pferdegestützte Therapie: Eine ganzheitliche und psychomotorische Betrachtung, Hamburg, Bachelor + Master Publishing 2014**

Originaltitel der Abschlussarbeit: Pferdegestützte Therapie unter dem Gesichtspunkt des sinnverstehenden Ansatzes

Buch-ISBN: 978-3-95684-175-0

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95684-675-5

Druck/Herstellung: Bachelor + Master Publishing, Hamburg, 2014

Covermotiv: © Kobes - Fotolia.com

Zugl. Hochschule Darmstadt, Darmstadt, Deutschland, Bachelorarbeit, Mai 2013

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Bachelor + Master Publishing, Imprint der Diplomica Verlag GmbH  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg  
<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2014  
Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Tier-Mensch-Beziehung	3
2.1. Die Biophilie-Hyptohese	4
2.2. Das Konzept der Du-Evidenz	5
2.3. Folgerungen aus der Bindungstheorie	5
2.4. Ableitung aus dem Konzept der Spiegelneuronen	7
3. Tiergestützte Intervention	9
3.1. Formen der Tiergestützten Intervention	9
3.2. Wirkweisen der Tiergestützten Intervention	11
3.2.1. Die Rolle des Tieres	11
3.2.2. Die Wirkweisen	13
3.3. Formen der Interaktion	20
3.4. Tiergestützte Intervention als Therapie oder Pädagogik	21
3.5. Kritische Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit der Tiergestützten Intervention	23
4. Das Pferd	26
4.1. Pferdegestützte Therapie	28
4.2. Formen der Pferdegestützten Therapie	30
4.2.1. Hippotherapie	31
4.2.2. Heilpädagogische Förderung mit dem Pferd	31
4.2.3. Ergotherapeutische Behandlung mit dem Pferd	33
4.2.4. Hippo-Psychotherapie	34
4.2.5. Pferdegestütztes Coaching	35
4.3. Zielgruppe Pferdegestützte Therapie	36
4.4. Kritik an funktionsbestimmter Reittherapie	37
5. Das kindliche Spiel	40
6. Lebensweltanalyse	45
7. Funktion der Natur in der kindlichen Entwicklung	50
8. Psychomotorik	55
8.1. Geschichte der Psychomotorik	56
8.2. Wirkweise der Psychomotorik	58
8.3. „Die Spielen nur!“ Die Psychomotorik Stunde	62
8.4. Der Verstehende Ansatz	65
8.4.1. Definition zentraler Begriffe	66
8.4.2. Verstehen	69
8.4.3. Methoden des Verstehen	70
8.4.4. Kindliche Entwicklung aus Psychomotorischer Sicht und dessen symbolischen Echos	72
8.4.4.1. Vorgeburtliche Entwicklung	75
8.4.4.2. Die Geburt	76
8.4.4.3. Das erste Lebensjahr	77
8.4.4.4. Das Kleinkindalter	78
8.4.4.5. Das Vorschulalter	80
8.4.4.6. Das Grundschulalter	81

8.4.5. Die Rolle des Psychomotorikers	82
8.4.6. Psychomotorische Stundenplanung	83
8.4.7. Fallbeispiel	85
8.4.8. Kritische Reflexion des Verstehenden Ansatzes	87
9. Verstehendes Arbeiten in der Pferdegestützten Therapie	90
9.1. Beide Ansätze im Vergleich	90
9.2. Verschmelzung der beiden Ansätze	92
9.3. Konzeptionelle Überlegung	93
9.4. Beispiel einer Gruppenstunde	93
9.5. Wirkweisen	95
9.6. Fallbeispiele	100
9.7. Kritische Betrachtung	114
10. Fazit	116
11. Persönliche Schlussbetrachtung	118
12. Literaturverzeichnis	119

## 1. Einleitung

Unsere heutige Gesellschaft ist geprägt durch immer weniger Bewegung und immer seltener werdenden Naturerfahrungen. Die Umwelt wird verstärkt über Medien erlebt und Primärerfahrungen bleiben aus. Computer, Smartphone sind auf der Hitliste unserer Kinder und Jugendlichen ganz weit oben. Amokläufe und Gewaltbereitschaft von Jugendlichen häufen sich. Oftmals wird dies in Verbindung gebracht mit brutalen Computerspielen. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass in der Soziale Arbeit immer mehr Tiere eingesetzt werden, dies könnte die Konsequenz aus dem Wandel der Lebenswelt sein.

Mittlerweile werden 38% aller Heimtiere zu therapeutischen Zwecken gehalten.<sup>1</sup> Dabei ist Tiergestützte Intervention keine neue Methode. Der erste Bericht über die Nutzung des positiven Kontakts mit Tieren stammt aus dem 8. Jh. n. Chr. Der erste belegbare therapeutische Einsatz von Tieren zur Genesung der Klienten geschah Ende des 18. Jh. in England in einer psychiatrischen Klinik. Allerdings erst wesentlich später Ende der 1960er setzte Boris Levinson als erster Tiere in die Kinderpsychotherapie ein. Daher kann er als Urvater der Tiergestützten Therapie genannt werden. Durch seine Arbeit wuchs das Interesse an dem Thema und ein neuer Wissenschaftszweig „Human-Animal-Interactions“ („Mensch-Tier-Beziehung“) entstand.<sup>2</sup> In vielen Ländern insbesondere in Amerika sind tiergestützte Interventionen gängige Praxis. In Deutschland fehlt es leider noch an öffentlicher, rechtlicher, und institutioneller Unterstützung und Anerkennung. Die Kritik ist, dass es nicht ausreichend wissenschaftliches Fundament gibt und die Effekte schwer nachweisbar sind. Dennoch gewinnt der Einsatz von Tieren in pädagogischen und therapeutischen Arbeitsfeldern in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung.

Studien wie „Kind und Hund. Erhebung zum Zusammenleben in der Familie“ von Rehm 1993 zeigen auf, dass 90% aller Eltern, die Haustiere für ihre Kinder

---

<sup>1</sup> vgl. Mars Heimtier-Studie 2013, S. 63

<sup>2</sup> vgl. Vernooij, 2010, S.27

halten, in dem Tier einen ‚Miterzieher‘ in Hinblick auf Sozialverhalten, Verantwortungsgefühl und Naturverständnis<sup>3</sup> sehen. Auch die aktuelle Mars Heimtier-Studie ist ein Beleg dafür. In ihr ist nachzulesen, dass jeder zehnte Deutsche der Ansicht ist, dass Kinder mit Tieren aufwachsen sollten<sup>4</sup>.

All diese Entwicklungen haben mein Interesse geweckt, um darüber dieses Buch zu schreiben. Gerade die Kritik an der Tiergestützten Intervention sehe ich als einen Motor zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Ansatzes. In einem Psychomotorik Projekt, führte ich die Psychomotorik auf dem Bauernhof und auf einer Kinder- und Jugendfarm durch. Zuvor arbeitete ich allerdings in der klassischen Reittherapie. Hier kritisierte ich immer wieder die reinen Funktionsübungen am und mit dem Pferd. Diese Kritik führte mich dann zu meinem eigenen Projekt bei dem ich freie Hand hatte und von Prof. Dr. päd. Amara Eckart Unterstützung erhielt. Ich arbeitete psychomotorisch nach dem verstehenden Ansatz und frei von Funktionsübungen. Dieses vorliegende Buch ist eine theoretische Grundlage zu meiner Praxis und einer Annäherung der Wirkweise meiner Arbeit. Ich sehe meine Kritik an reinen Funktionsübungen in der Reittherapie als eine Chance zur Erweiterung dieser durch den verstehenden Ansatz. Hammer analysierte den verstehenden Ansatz nach Seewald und warf bereits die Frage auf, ob der verstehende Ansatz für andere Arbeitsfelder in der Psychomotorik genutzt werden kann.<sup>5</sup> In meiner Arbeit werde ich diese Frage aufgreifen und der Frage nachgehen: „Ist Reittherapie unter dem Gesichtspunkt des sinnverstehenden Ansatzes möglich?“

Dieses Buch ist so aufgebaut, dass erst die Tiergestützten Interventionen kurz und im speziellen die Pferdegestützte Therapie erläutert wird. Danach betrachte ich die Psychomotorik und erläutere den verstehenden Ansatz nach Seewald. Daraus folgend leitet mich die Frage, ob es einen gemeinsamen Nenner der beiden Methoden gibt, der eine Grundlage bilden könnte die beiden Ansätze zu

---

<sup>3</sup> vgl. Gebhard 2009 S. 130

<sup>4</sup> Mars Heimtier-Studie 2013, S. 63

<sup>5</sup> vgl. Hammer 2004, S. 185

vereinen, um anschließend Grenzen und Möglichkeiten einer Verschmelzung der beiden Methoden zu analysieren. Am Ende komme ich zu meinem Fazit und einer persönlichen Schlussbetrachtung.

## 2. Tier-Mensch-Beziehung

Seit Beginn der Menschheit wird der Mensch vom Tier begleitet. Die Rolle des Tieres hat sich über die Jahrhunderte vom Nutztier hin zum Haustier verändert. Geblieben ist zweifelsohne der Beziehungsaspekt zwischen Mensch und Tier. Kulturanthropologen aller Völker der Erde sehen, dass Menschen Tiere zum Zwecke von Freude und als Beziehungspartner halten.<sup>6</sup>

*„Den in der Seele und am Körper Beladenen hilft ein Gebet und ein Tier“*  
Zitat der Mönche des Klosters York vor 200 Jahren.<sup>7</sup>

Wie kommt es zu dieser Aussage? Warum gibt es eine Mensch-Tier-Beziehung? Verschiedene Konzepte können hier als ein Erklärungsversuch dieser Frage angesehen werden:

- die Biophilie-Hypothese
- das Konzept der Du-Evidenz
- Folgerungen aus der Bindungstheorie
- Ableitungen aus dem Konzept der Spiegelneurone<sup>8</sup>

Zuerst möchte ich das Wort Beziehung genauer betrachten. Es bedeutet „Verbindung, Kontakt zwischen Einzelnen oder Gruppen“.<sup>9</sup> „Eine soziale Beziehung zwischen Individuen oder Gruppen ist vorhanden, wenn ihr Denken, Handeln oder Fühlen aufeinander bezogen ist.“<sup>10</sup> Eine Tier-Mensch-Beziehung ist demnach ein in Kontakt treten zwischen beider Lebewesen und eine aufeinander bezogene Verbindung.

---

<sup>6</sup> vgl. Gebhard 2009, S. 130

<sup>7</sup> vgl. Greifenhagen 2011, S. 14

<sup>8</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 4

<sup>9</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Beziehung>

<sup>10</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale\\_Beziehung](http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Beziehung)

## 2.1. Die Biophilie-Hypothese

Nach Erich Fromm ist es „leidenschaftliche Liebe zum Leben und allem Lebendigen; sie ist der Wunsch, das Wachstum zu fördern, ob es sich nun um einen Menschen, ein Tier, eine Pflanze, eine Idee oder eine soziale Gruppe handelt.“<sup>11</sup> Er geht davon aus, dass jeder Mensch mit dieser Fähigkeit zur Biophilie ausgestattet ist, es sei ein biologischer Impuls des Menschen. Edward O. Wilson, der eigentlich als Begründer der Biophilie-Hypothese zu sehen ist, beschreibt, dass der Mensch ein Bedürfnis hat eine Verbindung mit anderen Lebensformen (Tiere, Pflanzen, Landschaften, Ökosysteme) einzugehen. Er begründet dieses nicht aus dem Instinkt heraus, sondern als ein komplexes Ereignis aus verschiedenen Aspekten wie z.B. Neugierde, Gemeinsamkeiten im Bereich von Bindungen, Erlebnisqualität, Empathie und geistiger Einheit. Ein weiterer Aspekt ist die evolutionäre Verbundenheit zwischen Mensch und Tier. Sei es als Nutztier oder auch als Warnsystem vor Bedrohung, durch Beobachtung der Tiere, die durch ihre Instinkte Gefahren besser und früher erspüren können. Dadurch ist seiner Meinung nach ein Einwirken auf Gefühle, geistige Fähigkeiten und spirituelle Entwicklung des Menschen möglich.<sup>12</sup> In Erhard Olbrich Verständnis, unter der Betrachtung der Biophilie-Hypothese, sind die positiven Effekte der Tiere, dass der Mensch sich durch sie an „evolutionär bekanntes“ erinnert, vorbewusste und bewusste Erfahrungen ausgelöst werden und dadurch Heilung geschehen kann.<sup>13</sup> Vernooij merkt an, dass die Wirkungen, wie zum Beispiel Gefühle von Harmonie, Zugehörigkeit und die damit angestoßenen Identifikationsprozesse, eher implizit geschehen und von außen nicht kontrollierbar sind. Sie schließt aber nicht aus, dass es weitere Wirkungen gibt, die systematisch genutzt werden können.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> vgl. Fromm 1977, S. 411

<sup>12</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 4f

<sup>13</sup> vgl. Olbrich 2003, S. 76

<sup>14</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 7



## 2.2. Das Konzept der Du-Evidenz

Evidenz bedeutet „unmittelbare und vollständige Einsichtigkeit, Deutlichkeit, Gewissheit“<sup>15</sup> Mit „Du-Evidenz“ ist die Fähigkeit gemeint das Gegenüber als „Du“ anzuerkennen. Der Begriff wurde 1922 von Karl Bühler dem deutschen Denk- und Sprachpsychologen geprägt. 1931 wurde der Begriff „Du-Evidenz“, von Theodor Geiger, auf die Mensch-Tier-Beziehung übertragen. Ihm zufolge geht es bei der Entwicklung von „Du-Evidenz“ um „persönliche Erlebnisse mit dem anderen, die subjektiven Einstellungen zu ihm und die authentischen Gefühle für sein Gegenüber“.<sup>16</sup> Dabei sei es egal, ob es sich um ein Mensch oder ein Tier handelt. Wichtig für eine Mensch-Tier-Beziehung ist, dass Bedürfnisse wie z.B. der Wunsch nach Nähe, Berührung oder Bewegung ähnlich sind. Dieses findet sich vor allem bei Hunden oder Pferden, bei denen der Ausdruck bzw. die Körpersprache für den Menschen verstehbar ist. Dadurch ist dann ein gegenseitiges Erkennen als „Du“ möglich und eine Basis für eine Beziehung miteinander geschaffen.<sup>17</sup> Solche „Du-Erfahrungen“ müssen nicht beidseitig sein, wie z.B. im Fall von unbekanntem Fans, die einen Star verehren.<sup>18</sup> Die „Du-Evidenz“ zum Tier vom Menschen äußert sich unter anderem darin, dass der Mensch ihm einen Namen gibt und das Tier zum Teil der Familie gehört und ihm Ansprache und Zuwendung geben wird. Nach Sylvia Greiffenhagen ist die „Du-Evidenz“ eine unumgängliche Voraussetzung dafür, dass Tiergestützte Interventionen helfen können. Dabei sieht sie eine große Breite an Interaktionen, von niederschweligen Beobachten über das Füttern von Tieren bis hin zu Partnerschaften mit Tieren, die Wirkungen auf den Menschen haben.<sup>19</sup>

## 2.3. Folgerung aus der Bindungstheorie

Die Bindungstheorie geht auf John Bowlby (1968) und Mary Ainsworth (1969) zurück und bildet das disparate Konzept zu Freuds Triebtheorie. Die beiden fanden heraus, dass Bindungsverhaltensweisen bei Kindern über das Maß der

---

<sup>15</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Evidenz>

<sup>16</sup> vgl. Vernooij 2010, S.8

<sup>17</sup> vgl. Vernooij 2010, S.8

<sup>18</sup> vgl. Greiffenhagen 2011, S. 23

<sup>19</sup> vgl. Greiffenhagen 2011, S. 24

physischen Versorgung, Schutz und Wissenserwerb hinausgeht. Bindung entwickelt sich im ersten Lebensjahr des Kindes zu der Person, die auf seine Bindungsverhaltensweisen (Schreien, Mimik, Laute, Anklammern, Ansehen) fürsorglich und liebevoll reagiert. Das Kind sucht aktiv die Nähe zur Bezugsperson, um Sicherheit zu gewinnen und dient der Regulierung von den Bedürfnissen bzw. negativen Emotionen. Unfreiwillige Trennungen zu dieser primären Bezugsperson lösen bei dem Kind Leid und physiologische Stressreaktionen aus. Erfahrungen von Sicherheit und Wohlbefinden in Beziehungen aber auch im eigenen Körper (Urvertrauen) führt zu dem Gefühl liebenswert zu sein.

Nach Mary Ainsworth ist eine wesentliche Grundlage für sichere Bindungen die elterliche Feinfühligkeit, die kindlichen Signale wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen darauf zu reagieren. Je nach Verhalten der Bezugsperson entstehen verschiedenen Qualitäten von Bindungen. Diese sind klassifiziert ein sicheres Bindungsmuster und drei unsichere Bindungsmuster. Der Unterschied von sicheren zu unsicheren Bindungsmustern ist, dass Kinder mit sicheren Bindungsmustern ein klares Bild von ihrer Bindungsfigur haben und sich auf Trennungen von ihr einlassen können, da sie ein Vertrauen in ihre Verfügbarkeit haben.

Im Verlauf der Bindungserfahrungen entwickelt das Kind ein „inneres Arbeitsmodell“, welches die Vorstellungen von sich selbst, den Bindungspersonen und der Beziehung zu diesen ermöglicht. Daraus leitet das Kind Erwartungen an künftige Beziehungen ab. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem „inneren Arbeitsmodell“ und der Interpretation von Emotionen. So können unsicher gebundene Kinder emotionale Informationen nur eingeschränkt oder verfälscht wahrnehmen. Sicher gebundene Kinder können mehr soziale Kompetenzen entwickeln und sind in ihrer Art zugewandter, freundlicher und empathischer.<sup>20</sup> Bindungen spielen in der menschlichen Psyche, sowie für die psychische Gesundheit eine große Rolle. Die frühen Bindungserfahrungen, die ein Kind in

---

<sup>20</sup> vgl. Beetz 2003, S. 78

seinen ersten Lebensjahren macht, sind später, für das soziale wie emotionale Verhalten mit verantwortlich sowie für die Qualität der Sozialbeziehungen.<sup>21</sup>

Andrea Beetz hat die Bindungstheorie auf die Tier-Mensch-Beziehung übertragen um das Phänomen zu erklären. Dabei darf das Modell von Mutter-Kind-Bindung an dieser Stelle nicht gleichgestellt werden. Nach Beetz ist die Beziehung zwischen Mensch-Tier, bzw. zwischen Kind-Tier möglich, da die Kommunikation nicht verbal-rational abläuft sondern auf intuitive und empathische Fähigkeiten. Ebenso wie in den ersten Lebensjahren eines Kindes.<sup>22</sup> Sie geht davon aus, dass ein Tier für den Menschen und umgekehrt ein Bindungsobjekt darstellt und positive Bindungserfahrungen mit einem Tier möglicherweise auf soziale Situationen mit Menschen übertragen werden können.<sup>23</sup> Beetz sieht in der Bindungstheorie eine Ergänzung der beiden vorangegangenen Erklärungsansätze. Dem schließe ich mich an, da ich denke dass ohne eine Biophilie oder eine „Du-Evidenz“ keine Mensch-Tier-Beziehung möglich wäre.

#### 2.4. Ableitungen aus dem Konzept der Spiegelneurone

Spiegelneurone wurden erstmals 1992 bei Makakenäffchen von der Universität Parma vom Forscherteam von Giacomo Rizzolatti entdeckt. Ende der 90er Jahre konnten diese Spiegelneurone auch beim Menschen nachgewiesen werden. Spiegelneurone sind Nervenzellen, die bei der Beobachtung von Handlungen oder Simulation z.B. Geräusche, die typisch für diese Handlung sind, die gleichen Aktivitätsmuster auslösen als sei die Handlung aktiv selbst ausgeführt worden.<sup>24</sup> Spiegelneurone sind somit Wechselbeziehungen sozialer Resonanzphänomene. Das erklärt das Phänomen des Mitgefühls, dass man sich in andere Menschen einfühlen kann, sowie die Fähigkeit der Empathie. Es ist die Grundlage eines positiven sozialen Zusammenlebens und gegenseitigen Verstehens. Spiegelsysteme gehören zu einer angeborenen Fähigkeit des Men-

---

<sup>21</sup> vgl. Beetz 2003, S. 77

<sup>22</sup> vgl. Beetz 2003, S. 83

<sup>23</sup> vgl. Beetz 2003, S. 83ff

<sup>24</sup> vgl. Bauer 2006, S. 18ff

schen, die sich nur entfalten und weiterentwickeln durch geeignete soziale Stimulation. Spiegelungen sind Reaktionen, die automatisch gesehen und nur eingeschränkt kontrollierbar sind.<sup>25</sup> Nach Beetz sind wechselseitige Resonanzphänomene zwischen Tier und Mensch wahrscheinlich. Dies ist aber leider noch ein offenes Forschungsfeld. Spiegelneuronen könnten der Grund für nachweislich verbesserte Empathie Fähigkeit von Kindern die eine Beziehung zu Tieren haben erklären. Auf das Thema Empathie gehe ich später noch genauer ein.

Nach Vernooij sind die beiden letzten Ansätze eher Wirkweisen als Erklärungsansätze der Mensch-Tier-Beziehung.<sup>26</sup> Meiner Ansicht nach greifen die Ansätze in einander über und keines kann für sich alleine eine Erklärung sein. Eine 100% Erklärung, warum Menschen und Tiere in Beziehung treten haben wir nicht. Möglicherweise gibt es noch weitere Ansätze und Erklärungsmodelle, Blickwinkel die hier nicht betrachtet wurden. Das „in Beziehung treten“ könnte auch über Symbiose erklärt werden. Diese Symbiose bedeutet für das Tier Schutz sowie Nahrung und für den Menschen eine soziale und emotionale Unterstützung, da Haustiere heute als Freund, Vertrauter und Beschützer gehalten werden.<sup>27</sup> Derzeit erscheinen immer mehr Fachbeiträge und neue Bücher zu diesem Thema, eine Entwicklung, die mich sehr freut. Ich denke es gibt keine allumfassende Wahrheit derzeit über das Phänomen Mensch-Tier-Beziehung und somit kann es, wie eingangs gesagt, nur Erklärungsversuche geben.

---

<sup>25</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 12

<sup>26</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 13

<sup>27</sup> vgl. Stupperich 2012, S. 238ff

### 3. Tiergestützte Interventionen

Bei der Tiergestützten Intervention werden Mensch und Tier zusammengeführt und es kommt zu einem Kontakt. Dieser, in der Regel direkte Kontakt, wird je nach dem erwünschten Ergebnis mehr oder weniger zielgerichtet ausgeführt.

Wichtige allgemeine Rahmenbedingungen für diesen Kontakt sind:

- der Kontakt mit dem Tier ist vom Klienten gewünscht
- ein geschützter Rahmen mit einer angenehmen Atmosphäre ist gegeben
- ein artgerechter Umgang mit dem Tier
- die Sicherheit aller Beteiligten
- das Tier ist soweit geschult, dass es mit seiner Aufmerksamkeit bei seinem Besitzer bzw. Trainer bleibt und in Stresssituationen ihm ausreichend vertraut
- Verantwortungsbewusstes und geschultes Fachpersonal bzw. einen Tierhalter mit Klarheit, Souveränität und Entschlossenheit<sup>28</sup>

Allgemein geht von Tieren eine positive, fördernde und heilsame Wirkung aus.<sup>29</sup>

Der Kontakt mit dem Tier löst Impulse aus, die dem Menschen auf körperlicher, seelischer, geistiger und sozialer Ebene helfen. Auch können die Impulse heilende Prozesse in Gang setzten. Voraussetzung dafür ist, dass der Klient zu einer Begegnung mit dem Tier bereit ist.<sup>30</sup>

#### 3.1. Formen der Tiergestützten Intervention

Im anglo-amerikanischen Raum haben die Tiergestützten Interventionen verstärkter Forschung erfahren als im deutschsprachigen Raum. Es gibt zwei offiziell anerkannte Formen. Zum einen die Animal-Assisted-Activities (AAA) und zum anderen die Animal-Assisted-Therapy (AAT). Die Unterscheidung liegt in der Ausrichtung. Die AAA ist eine unterstützende Intervention mit Hilfe des Tieres und die AAT eine Behandlung mit dem Tier als integraler Bestandteil der

---

<sup>28</sup> vgl. Vernooij 2010 S. 99

<sup>29</sup> vgl. Heydecke 2012, S. 20f

<sup>30</sup> vgl. Otterstedt 2003, S.61

Therapie.<sup>31</sup> In Deutschland gibt es leider keine einheitliche Nutzung der Begrifflichkeiten. Vernooij schlägt folgende Begrifflichkeiten für tiergestützte Interventionen vor:

1. Tiergestützte Aktivität
2. Tiergestützte Förderung
3. Tiergestützte Pädagogik
4. Tiergestützte Therapie

Die Zielsetzungen, der zeitliche Rahmen, die Dokumentations- und Kontrollpflicht sowie die Qualifikation der Durchführenden steigen von der Aktivität bis zur Therapie an.<sup>32</sup>

Zu 1.: Tiergestützte Aktivitäten sprechen Menschen jeden Alters an. Die Zielsetzung ist in erster Linie die Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens und der Lebensqualität. In der Regel führen diese Arbeit Laien oder Ehrenamtliche aus. Dokumentationen finden keine statt. Es handelt sich eher um sporadische Arbeit, wie zum Beispiel bei Tierbesuchsdiensten im Krankenhaus oder im Altenheim.

Zu 2.: Tiergestützte Förderung ist für junge Kinder, Kinder mit Beeinträchtigungen und für Menschen in der Rehabilitation geeignet. Allgemeine Entwicklungsfortschritte, wie die Förderung der eigenen Ressourcen, sind hierbei die Zielsetzungen. Der Durchführende<sup>33</sup> ist eine Person mit unterschiedlichen Qualifikationen. Die Tiere sollten in dem Aufgabenbereich bereits trainiert sein. Eine Dokumentation ist ratsam, denn es handelt sich um ein mehrmals durchgeführtes Angebot.

Zu 3.: Tiergestützte Pädagogik ist ausgelegt für Kinder und Jugendliche mit Auffälligkeiten im emotionalen und sozialen Bereich. Es wird ein Lernfortschritt im sozio-emotionalen Bereich angestrebt. In dieser Angebotsform werden zu Beginn Ziele formuliert, dieses macht eine Dokumentation unabdingbar. Das Angebot sollte regelmäßig über einen längeren

---

<sup>31</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 33

<sup>32</sup> vgl. Vernooij 2010, S. 26 ff

<sup>33</sup> In der gesamten Arbeit wird die männliche Form verwendet, um einen angenehmeren Lesefluss zu gewährleisten. Gemeint ist aber immer die weibliche, wie auch die männliche Form.